

## Happy Go Lucky

## Über Euphorie in Filmen und bei deren Betrachtern

Nicht jeder Film, dessen Protagonisten sich euphorisch geben oder der sich in euphorischer Haltung einem Thema widmet, führt zu einem analogen Gemütszustand bei den Kinobesucherinnen und Kinobesuchern. Oft will er das auch gar nicht, wie beispielsweise die einleitenden Sequenzen typischer College-, Horror- und Slasherfilme belegen. Wir begegnen dort gleich zu Beginn einer aufgedrehten Gruppe von Jugendlichen auf dem Weg ins Wochenende. Ihr zeitweilig 'übersteigertes', 'rauschhaftes' und 'überschwängliches' Gefühl, wie der Duden 'Euphorie' zu beschreiben sucht, ist offensichtlich höchst fragwürdig. Auch jemand, dem die Genre-Erfahrung fehlt, muss es ahnen: Dieses Gefühl kann nicht von Dauer sein. Es ist hoffnungslos überzogen und verdankt sich in der Regel fatalen Fehleinschätzungen der wahren Verhältnisse sowie nicht selten dem Alkohol und anderen Drogen. Und so brechen denn auch bald Streitigkeiten in der Gruppe aus, die Stimmung beginnt zu kippen, es werden Fehlentscheidungen getroffen. Wenn das erste leicht bekleidete und laut kreischende Mädchen dem Bösewicht mit dem Schlachtermesser zum Opfer gefallen ist, kann von Hochstimmung und Euphorie bei den Protagonisten keine Rede mehr sein. Der Regisseur eines Slasher-Films setzt diese jugendliche Euphorie, in der etwas Falsches, Überspanntes und Nerviges mitschwingt, natürlich bewusst ein, um die ZuschauerInnen in Sicherheit zu wiegen und das kontrastive 'Himmelhochjauchzend' um so effektvoller in einem 'Zu Tode betrübt' enden zu lassen.

Anders stellt sich die Sache dar, wenn der Film mit Anspruch auf eine wichtige Botschaft sich selbst euphorisch und voller Überzeugung einer Sache annimmt und seiner eigenen Euphorie bedingungslos glauben will. Man denke an Jungfilmer, überagierende Schauspielschulabsolventen, hoch engagierte Dokumentaristen oder entschiedene Meinungen propagierende Bekenntnisfilme. Hier gilt immer wieder: gut gemeint ist noch nicht gut. Allen, außer den am Film Beteiligten und deren Fan-Szene, ist klar: hier stimmt etwas nicht. Zwar hat die fast kindliche Freude solcher Enthusiasten an ihren Meinungen und den sie zum Ausdruck bringenden filmischen Erzeugnissen unter Umständen auch etwas Sympathisches, aber sie hält dem kritischen Bewusstsein der RezipientInnen und deren Außensicht oft nicht stand. Sind diese wohlwollend, lassen sie sich mittragen und

geben nur vorsichtig zu bedenken, dass die harten Fakten zumindest gelegentlich dem Überschwang der Darstellung zum Opfer gefallen sein könnten. Sind sie es nicht, ist der erste Vorwurf der einer irritierenden und nicht akzeptablen gefühlsbetonten Naivität. Wie kann nur jemand seiner Begeisterung so unkontrolliert ihren Lauf lassen?

Dieser Vorwurf kann aber immer wieder auch den Kinobesucherinnen und Kinobesuchern selbst gemacht werden, wenn sie nach einem mitreißenden Film die bekannte rosarote Brille aufhaben und voller Hochgefühle sich selbst für einen Superhelden halten oder die eigene Partnerbeziehung im Licht des Happy-Ends der eben gesehenen Liebesromanze betrachten. Glücklicher will man zukünftig sein, das Leben leichter nehmen, Zivilcourage zeigen, sich nicht alles bieten lassen, sich dem Schönen öffnen, was auch immer. Wer erwachsen ist, weiß jeder natürlich längst aus Erfahrung, dass solche Hochstimmungen nicht lange halten werden. Die Wirklichkeit wird einen bald einholen und dem rationalen, nüchternen und ein wenig desillusionierten Pragmatismus Platz machen, der sich mit den Gegebenheiten abfindet. Was geht, geht, und mehr geht eben nicht. Immerhin trug einen die Kinoeuphorie aber ein wenig über den Alltag hinaus, was auch gar nicht zu verachten ist.

Mit den Worten von Peter Sloterdijk gehört das "... Sichfallenlassenkönnen in Aufschwungkräfte ... zu den Erfahrungen der wenigsten; das Umzingeltsein von Verhältnissen, die den Horizont verstellen, zu denen der meisten." (Peter Sloterdijk, *Weltfremdheit*, Frankfurt am Main 1993, S. 48). In der philosophischen Tradition stehen solche Aufschwungkräfte, die den Alltag transzendieren, überdies schon bald unter relativierendem und desavouierendem Verdacht: "Dem Enthusiasmus begegnet das Metier mit Ironie und Anführungszeichen." (Sloterdijk, a.a.O., S.126). Sloterdijk sieht die durchgehende Skepsis gegenüber der leidenschaftlichen Emotion als Element einer 'Titanenschlacht zwischen Rausch und Nüchternheit' (Sloterdijk, a.a.O, S.120), die geführt werde, um das richtige Maß in allen Dingen zu garantieren, und das heißt in erster Linie, der Vernunft die ihr angeblich zukommende Priorität zu sichern. Dass dabei auch ein ganzer Möglichkeits- und Erfahrungsraum des Menschlichen verloren gehen kann, nämlich der belebende und Horizonte eröffnende Kontakt mit den Flügel verleihenden 'Göttern', ist der Preis einer Absolutsetzung der Rationalität: "Moderne Menschen sind Leute, die sich vor Offenbarungen in Sicherheit gebracht haben ..." (Sloterdijk, a.a.O., S.137). Der Verlust dieser Sphäre einer freischwebenden, nichtfinalen Höhepunkthaftigkeit

des Lebens (Sloterdijk, a.a.O., S.185), so Sloterdijks Zeitdiagnose, führe letztlich zu einer "Psychiatisierung der epiphanischen Kurzschlüsse zwischen Gott und Individuum" (Sloterdijk, a.a.O., S.138). Anders gesagt: Wer zu viel (positives) Gefühl zeigt, wird zumindest schräg angeschaut, da zum einen die Lage vor allem ernst ist, und sie zum anderen, wenn überhaupt, nur rational in den Griff bekommen werden kann.

Poppy (gespielt von Sally Hawkins), die Protagonistin in Mike Leighs Filmkomödie 'Happy Go Lucky' (2007), sieht das vollkommen anders. Sie stellt mit ihrem offen zur Schau gestellten Optimismus, ihrem Enthusiasmus auch im drögen Alltag und ihrer unerschütterlichen Lebensfreude eine permanente Irritation für ihre Mitmenschen dar. Die sind eher der Meinung, Poppy habe für derart euphorische Zustände eigentlich keinen Grund. Anfang 30, unverheiratet, ohne Partner, schlägt sie sich als Grundschullehrerin durch ihr nicht immer einfaches Leben. Sie ist so gut gelaunt, dass sie ihrer Umgebung damit durchaus auch auf die Nerven fallen kann. Was der Film aber immer wieder nicht gegen sie, sondern gegen ihre Mitmenschen wendet, die sich 'vor Offenbarungen in Sicherheit gebracht' haben und sich nicht aus ihrem Trott befreien wollen oder können. Zu diesen nicht in Enthusiasmus zu versetzenden Menschen gehört zum Beispiel ein Buchhändler, der, als Poppy eines Morgens in seinen Laden schneit, auf mehrfache freundliche Anstöße zum Gespräch einfach nicht eingeht. Er verhindert konsequent jeden 'Lichteinfall' in seine Bücherhöhle und in die gleichförmige Dämmerung seines Erlebens. Zum wirklichen Prüfstein für Poppys positive Lebenseinstellung wird jedoch ihr verbiesterter Fahrlehrer, der seine persönliche Problematik hinter dem vermeintlich Sicherheit gewährenden Konstrukt seiner Lebensweisheiten und dem System der einzuhaltenden Verkehrsregeln zu verbergen sucht. Poppys Devise, man könne das Autofahren auch locker nehmen (und zum Beispiel auch in schicken Stiefeln die Pedale bedienen), und ihre unverstellte Direktheit und Offenheit führen schließlich zu einer Konfrontation, die das tatsächliche Gefühlsleben des Fahrlehrers offenbart. Er hat sich in sie verliebt, besitzt aber aufgrund seiner problematischen Vergangenheit und der daraus resultierenden Lebenseinstellung keine Möglichkeit, angemessen mit seinen Emotionen umzugehen. In der Konfrontation mit dem Fahrlehrer zeigt sich exemplarisch, dass Regisseur Leigh Poppys Euphorie nicht mit Naivität gleichsetzt wissen will. Sie weiß sehr wohl, dass und welche Grenzen es gibt und wo sich die eigene Offenheit mit Distanz und angemessenem Handeln verbinden müssen. Hier findet sich Leighs zentrale Botschaft: Es

gibt eine positive Sicht des Lebens, die weder irrational noch unverantwortlich ist. Man kann das Leben ernst nehmen und darf trotzdem gute Dinge sein.

Kino eben, könnte man jetzt einwenden, ein weiterer Märchenfilm, um so mehr, da Poppy sich schließlich auch noch glücklich verliebt und einen sympathischen Partner findet. Aber so einfach macht es Leigh seinen möglichen Kritikern dann doch nicht. Er zeigt Poppy immer wieder in präzise inszenierten Situationen, die ihre Welt-Euphorie als rückgebunden an reale Glücksmöglichkeiten und ein realistisches Urteilsvermögen zeigen.

In einer faszinierenden Parallelmontage kontrastiert Leigh Poppys frohe Sicht der Welt mit der tendenziell resignativen Alltagshaltung einer Schulkollegin. Beide lassen die Kinder ihrer jeweiligen Klasse aus Papiertüten Vogelmasken basteln, um mit ihnen das Thema Zugvögel zu behandeln. Während die Kollegin jedoch trocken, zurechtweisend und auf Ordnung im Klassenzimmer bedacht ihre Stunde durchzieht, begeistert Poppy die Kinder für die Sache und freut sich an deren Freude und Begeisterung wieder selbst. Mit ihnen staunt sie über das Leben. Um noch einmal auf Sloterdijk zurückzuweisen: sie feiert mit den Kindern die freischwebende, nichtfinale Höhepunkthaftigkeit des Lebens, das Aufgehen im Augenblick. "I'm so excited", ruft sie gerne aus, während ihre Freundinnen, wenn auch liebevoll, sie als 'Irre' titulieren und ihr bedeuten, dass sie nicht die ganze Welt glücklich machen könne.

Auf der anderen Seite besitzt Poppy einen Realismus, der sich der tragischen Dimensionen des Lebens durchaus bewusst ist und sich ihnen auch stellt und gegen sie anzukämpfen versucht. Als sie wiederholt die Aggressivität eines ihrer Schüler gegenüber seinen Klassenkameraden bemerkt, weiß sie die richtigen Schritte zu ergreifen, um dem Jungen zu helfen und einer Eskalation der Aggressionen in ihrer Klasse vorzubeugen. Sie bespricht sich mit den Kolleginnen und sie sorgt dafür, dass sich ein Sozialarbeiter um den Jungen kümmert. Noch deutlicher akzentuiert Leigh Poppys Bewusstsein von den Schattenseiten des Lebens in einer nächtlichen Begegnung mit einem einsamen Obdachlosen, der kaum in der Lage ist, sich zu artikulieren. Eine Zeitlang muss man als Zuschauer befürchten, dass Poppys Offenheit und Gesprächsbereitschaft ihr jetzt zum Verhängnis werden. Aber auch hier geht es Leigh nicht darum, Klischees zu bestätigen. Poppy muss nicht belehrt werden, dass das Leben gefährlich ist und man sich nicht blauäugig oder von naivem Altruismus befeuert in kritische Situationen bringen sollte. Mitgefühl, Hochstimmungen, Temperament, Begeisterungsfähigkeit, Überschwang und

auch Exaltiertheit müssen Handlungskompetenz, Aufmerksamkeit, Realismus und analytischen Scharfsinn nicht ausschließen.

Der Schluss des Films bringt diese 'Unterbrechungen' stiftende Balance von Hochgestimmtheit und Urteilsfähigkeit noch einmal in ein schönes Bild: Poppy rudert mit ihrer Freundin auf einem Teich und sie unterhalten sich über den unglücklichen Fahrschullehrer und was alles so vorgefallen ist: "Es ist harte Arbeit, erwachsen zu sein ... eine lange Reise ... du musst nur weiter rudern und ich werde weiter lächeln ... wir haben noch irre viel vor uns." Leighs cineastisches Credo, „außergewöhnliche Filme über das gewöhnliche Leben zu machen“, so die Kritik des Filmdienstes (Heft 14 / 2008) findet so in 'Happy Go Lucky' als subtilem "'Feel-Good-Movie' der abgründigen Art" einen überzeugenden Ausdruck.

Womit wir von der im Film thematisierten Euphorie Poppys wieder zur Euphorie der den Film betrachtenden Zuschauerinnen und Zuschauern zurück kommen. Der Rezensent des Filmdienstes ist begeistert und empfiehlt ihn seinen Leser als 'sehenswert'. Auch der Autor des vorliegenden Artikels ist begeistert und liebt diesen Film und seine Lebensphilosophie, aber sind deshalb wirklich alle von ihm angetan? Keineswegs. 'Happy Go Lucky' polarisiert. Nicht wenigen geht nämlich Poppy alias Sally Hawkins mindestens ebenso auf die Nerven wie manchen der Figuren im Film. Das mag nun persönliche Gründe haben oder vielleicht auch vom jeweiligen Menschentyp abhängig sein, macht aber deutlich, dass Begeisterung an sich noch kein Qualitätsmerkmal ist. Sie muss sich auch kritische Fragen gefallen lassen.

Weiten wir den Blick auf das Thema deshalb zum Abschluss noch etwas aus, indem wir zwei weitere Filme in Hinsicht auf unser Thema betrachten. Sie geben unter anderem Kriterien zur Kritik an Gefühlsaufschwüngen an die Hand. Begeisterung kann bekanntlich durchaus in Taumel, Rausch oder Fanatismus abgleiten und gleichsam 'entarten'. Sie birgt immer die Gefahr in sich, über das Ziel hinaus zu schießen und vielleicht sogar 'Schaum vor dem Mund' zu haben. Und: Begeisterung muss nicht echt sein. Sie kann vorgetäuscht werden.

In Ulrich Seidls Film 'Paradies: Glaube' von 2012 begegnen wir einer älteren Frau, Anna Maria, die von ihrem Glauben überzeugt scheint. Sie zieht mit einer Madonnenstatue von Tür zu Tür, missioniert, hält zum Gebet an und verfolgt auch 'pastorale' Ziele, denn sie versucht zu raten und zu helfen. Dennoch erscheint ihr Einsatz von vornherein zwielichtig

und fragwürdig. Zwar besitzt sie durchaus Pragmatismus, Urteilsvermögen und Menschenkenntnis, stülpt aber ihre Überzeugungen und ihre Gefühligkeit den anderen einfach über. Bald wird auch klar, dass sie sich diesen Glaubenseifer und ihre ostentativ vertretene 'Frohe Botschaft' nicht nur den anderen, sondern auch sich selbst überstülpt, ohne sich des Zwanghaften ihrer Euphorie wirklich bewusst zu sein. Sie redet sich eine enge und glückhafte Beziehung zu Jesus ein, um sich das Scheitern ihrer Ehe mit einem Muslim nicht eingestehen zu müssen. Der Unterschied zu Poppys Lebensfreude liegt in der nur scheinbaren Verankerung ihrer Euphorie in Glückserfahrungen. Poppy erfährt die schönen Seiten des Lebens tatsächlich, Anna Maria postuliert sie nur und täuscht damit sich selbst und die anderen.

Anna Marias eifernde Religiosität ist vor allem bigott und Element einer großen Selbsttäuschung. Die offensiv vertretene Gläubigkeit des Predigers Sonny Dewey in Robert Duvalls Film 'Apostle!' (1997) ist zwar ebenfalls fundamentalistisch-evangelikal getönt und mit amerikanischem Glaubens-Marketing-Furor vorgetragen, aber dennoch produktiver und lebensfreundlicher als die von Seidl beschriebene pseudoeuphorische Tristesse. Die Gemeinden, die der 'Apostel' durch seine begeisternde Art stiftet, haben nämlich Bestand und geben den Menschen tatsächlich einen Halt. In sofern macht Showman Dewey den Gläubigen nichts vor und verkauft auch keine bloß glitzernde Mogelpackung. Seine mitreißende Emotionalität hat jedoch eine tiefe Schattenseite: er ist auf der Flucht vor seiner Vergangenheit und mit falscher Identität untergetaucht. Auch in der jenseits der Landesgrenze neu gegründeten Gemeinde führt sein unkontrollierter Jähzorn schließlich dazu, dass er erneut fliehen und in einem weiteren Bundesstaat sein Glück suchen muss.

Während Poppys staunende und offene Leidenschaft für das Leben authentisch ist, steht Anna Maria für die Tatsache, dass es tatsächlich 'falsche Gefühle' gibt. Duvalls 'Apostel' ruft dagegen noch einen weiteren Aspekt in der Phänomenologie des Euphorischen ins Bewusstsein, der durchaus mit den Fragen der Filmrezeption in Verbindung gebracht werden kann: Wer begeisternde Wirkungen hervorbringt, muss die hervorgerufene Freude und das sich entzündende Feuer nicht unbedingt durch moralische Integrität legitimieren können. Was auf das Kino gewendet auch heißen kann: Es gibt Ekstasen und Aufschwünge, die sich nicht nur wie immer (vielleicht auch manipulativ) eingesetzten filmischen oder anderen künstlerischen (z.B. 'homiletischen') Mitteln verdanken, sondern

die tatsächlichen Realitätsbezug besitzen. Festzustellen, was wann tatsächlich der Fall ist, ist dann vielleicht doch sine ira und studio und mit der nötigen Distanz zur begeisterten Zustimmung oder leidenschaftlichen Ablehnung eines Filmes direkt nach dem Kinobesuch erst später und mit analytischen Mitteln zu bestimmen. Wenn einem also Poppy auf die Nerven gegangen sein sollte, muss die den Alltag aufbrechende Sicht des Lebens, für die sie steht, nicht deshalb auch schon abzulehnen sein.